

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 10

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIII. Jahrgang.

Nr. 10

Basel, 10. März

1917

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5. —, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Bonne Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 85 Cts. die einspaltige Petitzelle. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwabe.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Frankreichs Heer im Kriege.

Der Weltkrieg.

CXLIII. Die Lage an der Ostfront Mitte Februar.

Die Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatze hat zwar seit langer Zeit keinerlei wesentliche Aenderung erlitten, ja man kann, ohne sich einer Uebertreibung schuldig zu machen, kecklich behaupten, daß sie von allen Fronten die stabilste geblieben ist. Dennoch ist es angebracht, sie in ihrer Gesamtheit wieder einmal einer Besprechung zu unterziehen und wenn es auch nur pro memoria wäre. Wir wählen hiezu die gleiche geographische Unterteilung, die schon anlässlich früherer Betrachtungen gebraucht worden ist und bei der der Pripet die Teilungsmark gebildet hat.

1. Zwischen dem Pripet und der Ostsee.

Der Uebersichtlichkeit halber ist das weite Gebiet des östlichen Kriegsschauplatzes in zwei große Operationsräume geteilt worden, für die der Pripet mit seinem Sumpfbereich die Grenzlinie bildet. Auf diese Weise entstand ein Operationsraum zwischen dem Pripet und der Ostsee und ein solcher zwischen dem Pripet und der rumänischen Grenze. Den Pripet als Demarkationslinie zu wählen hatte noch um so mehr Berechtigung, als er sowohl für deutsch-österreichische wie für russische Kommandobereiche der Abschluß war und es teilweise noch heute ist. Bei diesen Kommandobereichen hat im Verlaufe des Krieges ein nicht unbeträchtlicher Personenwechsel stattgefunden. Auf der deutsch-österreichischen Seite teilten sich anfänglich die Heeresgruppen Hindenburg, Prinz Leopold von Bayern und Mackensen in diesen Operationsraum. Dann wurde er anlässlich der österreichisch-ungarischen Rückschläge durch die russische Junioffensive mit einer Erweiterung in südlicher Richtung in eine Heeresfront umgewandelt und dem Befehle Hindenburgs unterstellt. Bei dessen Ernennung zum Chef des Generalstabes der deutschen Heere im Felde ging der Befehl über diese Heeresfront an Prinz Leopold von Bayern über, in dessen Händen er heute noch liegt. Fast noch bewegter war der Wechsel in den kommandierenden Persönlichkeiten auf der russischen Seite. Dabei muß man sich daran erinnern, daß für die russischen Kommandobereiche der gesamte Operationsraum zwischen dem

Pripet und der Ostsee in zwei Heeresgruppen zerfällt, deren Berührungslinie zwischen der Wilija und dem Niemen verläuft. Der Befehl über die nördliche Heeresgruppe, in deren Bereich die Dünelinie fällt, ist zu zwei verschiedenen Malen Kuropatkin, dem russischen Oberbefehlshaber im russisch-japanischen Kriege und seinerzeit Stabschef Skobolews im Kriege von 1877/78 gegen die Türkei, übertragen gewesen. Zwischen hinein hat ihn einmal Rußkij geführt, und seit der Versetzung Kuropatkins als Generalgouverneur in seinen früheren Wirkungskreis nach Turkestan wird er von dem früheren bulgarischen General Dimitriew ausgeübt. Mit dem Kommando über die südliche Heeresgruppe war seinerzeit der wenig bekannte General Ewert betraut worden, über dessen Verbleib oder Wechsel auf diesem Posten weiter nie etwas genaueres bekannt geworden ist, nur daß Rußkij jetzt wie einst Kuropatkin als Kommandierender der Nordostfront den Oberbefehl über beide Heeresgruppen führt.

Trotz dieser Personenbewegung ist es seit dem Herbst 1915 zwischen dem Pripet und der Ostsee eigentlich nie zu großen, durchgreifenden Operationen gekommen. Sowohl Rußkij als Kuropatkin haben zwar zu verschiedenen Malen zu größeren Offensivanläufen angesetzt, aus denen sich dann jeweils längere und hartnäckig geführte Kämpfe, besonders an der Düna und der Aa entwickelten, aber zu einer wirklich machtvoll geführten Offensive, wie es im Raume südlich des Pripet die Brussilows gewesen ist, ist es weder von russischer noch von deutscher Seite gekommen. So hat die Dünelinie im allgemeinen eine ähnliche Rolle gespielt wie im Feldzuge Napoleons 1812, nur daß damals der Brennpunkt der Kampfhandlung, bei der auf der napoleonischen Seite die Hauptkosten mit dem Blute schweizerischer Regimenter bestritten worden sind, mehr nach Osten, nach Polotzk, verschoben war. Auch in dem von der russischen Heeresgruppe Ewert belegten Abschnitt sind Operationen größeren Stils unterblieben. Nur zur Zeit der russischen Junioffensive im Raume südlich des Pripet haben hier sowohl von russischer wie von deutscher Seite aus so etwas wie Anschlußoffensiven stattgefunden. Doch waren dabei die Absichten offenbar weniger auf einen Durchbruch als auf eine